

Leseprobe

Tamara Bach
Was vom Sommer übrig ist

Carlsen Verlag, Hamburg 2012
ISBN 978-3-551-58242-3

S. 65-80

in die Fahrschule, und dann falle ich durch die Theorieprüfung.

faLlen

Es ist diese eine Frage, es ist wie damals bei den Diktaten in der Grundschule. Nachdem wir die geschrieben hatten, wusste ich in der Pause auch immer, welches Wort ich nicht richtig hatte, und habe noch bei den anderen nachgefragt, weil ich ja gewusst habe, dass da was mit diesem einen Wort nicht gestimmt hat. Und das hat es auch nie. Und ich komme aus der Prüfung und denke, mmh, die eine Frage, die da mit dem ..., das war doch ..., und als der nächste rauskommt und sich auf die Treppe neben dem Eingang setzt, ich hab noch nie mit dem geredet, aber jetzt sprech ich ihn an, frag ihn, ob er mir noch mal sagen könnte, und er nur: »Ey, nee, keine Ahnung.« Und steckt sich eine Zigarette an. Und die dann rauskommt, die hat gleich noch die Praktische, die ist eh nicht ansprechbar. Sagt noch: »Wenn ich durchgefallen bin, dann hab ich wenigstens frei, mein Chef erwartet mich erst wieder um zwei.«

Ich möchte auch was sagen, so, ja, ich hab ja auch grad einen Chef, aber bei denen bin ich eh die dumme Schnepfe, wie die mich schon angucken. Gut, hab auch nie ein Wort mit denen gewechselt, da kann ich nicht plötzlich die große Solidarität einfordern. Also warten. Die anderen rauchen. Ich rauche nicht, weil ich nicht

rauche. Irgendwann ist die Zeit vorbei, und alle haben abgegeben.

Es ist ja nicht so, als wär das Korrigieren besonders schwierig. Die halten einfach so eine Schablone daneben und gucken und haken ab, und gut ist. Das bei ... dreizehn, oh, dreizehn, keine gute Zahl. Das also bei dreizehn Leuten, und dann kommt der Kehler auch schon raus und guckt, und die, die gleich die Praktische hat, die sagt: »UND?!«, ruft es fast.

Er nickt ihr zu, sagt, dass sie sich schon mal bereit machen kann.

»Haben diesmal leider wieder nicht alle bestanden«, sagt er, und ich denke, na ja, bestanden haben werde ich schon. Das wär ja lächerlich. Ich weiß ja, wie viele Fehlerpunkte ich haben darf, und wenn es an der einen Frage hakt, dann bin ich immer noch drunter.

Dann kommt er zu mir und sagt: »Mensch, Mädchen, das mit dem Bremsweg ...« Ich denke, wieso Bremsweg? Was will der denn jetzt mit dem Bremsweg? Und er stellt eine Frage, die ich beantwortete, und er sagt: »Na, geht doch, war wohl die Aufregung, was?«

Ich versteh ihn nicht.

Da sagt er, na, das nächste Mal dann, in zwei Wochen.

Was in zwei Wochen?

Die Prüfung.

Welche Prüfung? Die Praktische? In zwei Wochen?

Aber wie der mich anschaut, da denk ich, nee, die Theorie.

Ich. Bin. Durchgefallen.

Ich bin durchgefallen und schau auf die Uhr, dann

geh ich mal besser zur Arbeit. In zwei Wochen. Ich bin durchgefallen.

Und dann steh ich vor dem Ampelbäcker, dann steh ich im Ampelbäcker, ist schon wieder so verdammt heiß hier.

Ein Ventilator auf dem Tresen, einer hinten im Kabuff, beide rühren warme Luft durcheinander, aber es hilft nichts. Und Angela sagt: »Mensch, eben war der Chef noch da. Und? War gut?«

»Was wollte er denn?«

»Was?«

»Der Chef? Was wollte der?«

»Hatte was vergessen. Na los, wie war's denn? Schwer? Ich hab damals Blut und Wasser geschwitzt. Aber ich hab's auch nicht so mit Prüfungen«, sagt Angela. Und fächelt sich Luft zu. »Ich hab das Gefühl, es wird immer wärmer.«

»Morgen soll's 39 Grad werden«, sag ich.

»Das ist doch nicht mehr normal. Vielleicht sollten wir hitzefrei einführen!«

Angela schaut aus dem Fenster.

»Und wann hast du die Praktische?«, sagt sie plötzlich.

Ich zucke mit den Schultern.

»Noch in den Ferien?«

»Ich bin noch nie durchgefallen. Ist noch Kaffee da?«

Ich geh nach hinten ins Kabuff. Wir haben inzwischen angefangen, eine Kanne Kaffee im Kühlschrank kalt zu stellen, dazu kalte Milch. Halbe Tasse Kaffee, halbe Tasse Milch, einen Eiswürfel dazu.

Ich geh wieder zurück zu Angela. Da steht ein

Kunde, dann kommt noch einer, und es geht los, bald ist Mittag, dann geht es richtig rund.

Ich bin noch nie durchgefallen. Ich habe noch nie eine Fünf bekommen. Ich habe einmal in meinem Leben eine Vier bekommen, aber auch nur, weil ich vorher krank war. Ich verstehe Mathe, ich kann mir leicht Daten merken, ich kann mir alles merken, was ich mir merken will und muss, Strukturformeln, Gedichte, Namen, Fremdwörter. Ich bin noch nie durchgefallen. Der hat doch gesagt, dass ich durchgefallen bin, nein, vielleicht hab ich mich geirrt, und der hat gar nicht mich gemeint.

Das kann nicht sein. Ich bin niemand, der durchfällt. Und das Baguette ist ausgegangen. Ob man heute noch welches bekommen könnte, fragt eine, sie würde heute Abend grillen. Da ruf ich den Chef an, und der sagt ja, sagt nee, sagt: »Ja, nee, na, wie viele will die denn?« Zehn Baguettes. Gut, macht er, sie soll um vier noch mal wiederkommen, na und wie denn die Prüfung gewesen sei, fragt er. Schwer?

Die war doch nicht schwer. Ich hab schon schwerere Prüfungen gehabt. Ich hab Lateintests gehabt, die schwerer waren.

Das war Multiple Choice!

Wie konnte ich da nur durchfallen? Ich bin doch nicht blöd. Ich habe gelernt! Ich habe geschlafen! Ich habe gegessen! Ich nehme keine Drogen, ich hab ja noch nicht mal geraucht! Also sag ich: »Ich bin durchgefallen«, und lege auf, frag: »Ja bitte? Was darf's sein?«

»Och nee, Louise! Durchgefallen?«, sagt Angela.

Ich mach so eine Handbewegung, schau immer noch die Kundin an. »Ja?«

»Ach je, durchgefallen?«, fragt die.

»Sie hatte heute Theorieprüfung«, sagt Angela, dabei soll die selbst bedienen.

»Ach! Mein Sohn hat jede Prüfung dreimal machen müssen! Immer erst beim dritten Mal hat's geklappt!«

Ja, aber dein Sohn ist wahrscheinlich auch strunzblöd, und du weißt das nicht, weil du ihn viel zu gern hast. Dein Sohn kann von mir aus fünfmal durch irgendwelche Prüfungen gefallen sein, ICH! FALLE! NICHT! DURCH!

»Das wird schon!«, sagt Angela und die Frau: »Dreimal! Jedes Mal.«

Und ich schnaufe kurz, ist ja auch warm, schau an der Frau vorbei, sehe die anderen Kunden, die alle gehört haben, dass ich, die nette Verkäuferin, die Gymnasiastin, die hier in den Ferien aushilft, dass die auch fehlbar ist. Und dann seh ich, ganz hinten in der Schlange, Constanze.

INTENSIV. station.

Im Radio haben die heute Ideen gesammelt, wo man's bei der Hitze am besten aushält. Im Kino, im Supermarkt, im Museum und so. Weil es schon wieder so warm ist, nee, nicht bloß warm, richtig heiß ist es. Mama hat die Rollläden überall unten gelassen, ich soll auch kein Fenster aufmachen, damit die warme Luft von draußen nicht reinkommt.

Trotzdem warm hier.

Und im Garten kann man's gar nicht aushalten. Die Bäume sind überhaupt keine Bäume, die sind noch viel zu klein. Und der Nachbar hat seine letztes Jahr auch gestutzt. Und kein Lüftchen. Und weil es so heiß ist und obwohl es so heiß ist, geh ich raus. Mit Hut. Mit großem Strohhut, der hat eine so breite Krempe, das ist, als würde ich meinen eigenen Sonnenschirm mit mir rum-schleppen.

Am Kiosk hol ich mir eine Limo, die ist aber nach zwei Ecken schon wieder leer. Ich sauf mich noch dumm und dusslig bei der Hitze. Also geh ich in den Supermarkt und kauf mir eine große Flasche Wasser. Hab aber keine Tasche dabei, das ist doof.

Und dann steh ich da an der Kasse und überleg, dass ich mir vielleicht noch Kaugummis hole, so eine kleine Klimaanlage zum Kauen, und welche Sorte Kaugummi wohl am kältesten schmeckt.

Bestimmt die mit der blauen Verpackung. Alles, wo Mint drin ist.

Und dann komm ich dran und hab doch keine Kaugummis gekauft und zahl nur das Wasser und dreh mich um und fummel das Wechselgeld in die Potasche. Da ruft mich jemand, weil, an der anderen Kasse steht Mia mit irgendwem oder allein und ist ganz schnell bei mir, und ich bin noch da und nicht schnell genug gewesen, um wegzulaufen.

Und dann steht die da und schaut mich traurig an, und die ist nicht mal mit mir befreundet, ist aber in meiner Klasse. Und tut so. Und warum? Weil Mia in Tom verknallt war, als der gesprungengefallengelandet ist. Und weil Tom sich irgendwann mal drei Sätze lang mit ihr unterhalten hat.

So was wie »Weißt du, wann hier der Bus geht?« oder »Ist der Steinke eigentlich noch krank?« oder »Jana ist doch bei dir in der Klasse, kannst du ihr das mal geben?« und nicht »Mia, du, ich find dich toll, magst du nicht meine Freundin sein?« oder »Mia, erst heute seh ich dich! Wie konnte ich nur durch die Welt gehen, ohne dich und deine Schönheit wahrzunehmen? Ab nun wird jeder Tag, den ich ohne dich verbringen muss, wie Folter sein!« und noch nicht mal »Bock auf Knutschen?«.

Nicht mal das.

Mia heult gleich wieder. Nach drei Sätzen heult die.

»Hey«, sagt Mia.

»Ja?«, sag ich.

»Wie geht's denn dir?«, fragt sie. Und nicht so, wie man fragt, Na? Alles schön bei dir? Sondern »Wie geht's denn DIR?« mit Betonung auf DIR.

Weil SIE ja leidet.

»Gut. Selbst so?«

Jetzt schaut sie kurz weg. Atmet irgendwie viel zu tief ein und aus.

Guckt mich dann an, mir so ganz tief in die Augen.

»Nicht gut. Ich hab 'ne Seite gebaut. Für mich und Tom. Damit ich damit irgendwie klarkomme.«

Pause.

»Wie ... geht es ihm?«

Ich zucke mit den Schultern.

Mia geht nämlich nicht ins Krankenhaus. Weil sie das nicht erträgt, sagt sie.

»Ich geh jetzt hin. Magst du nicht mitkommen?«, sag ich viel zu schnell und denk schon, Scheiße, was, wenn die jetzt echt mitkommt?

Aber ich hab Glück, weil Mia sagt, dass sie das noch nicht kann, dass sie noch nicht stark genug ist.

Aha.

Gut, ich geh dann mal.

»Ich schick dir mal den Link«, sagt sie, und ich sag Tschüs und weiß nicht mal, wovon die redet.

Und damit ich nicht gelogen habe, geh ich dann wirklich zum Krankenhaus. Und das Krankenhaus ist auch so ein Platz, wo es nicht heiß ist, wo man's fast aushalten kann, von der Temperatur her wenigstens.

Tom liegt nicht allein im Zimmer. Die haben gesagt, dass es vielleicht sogar besser ist, wenn er in dem Zustand (in SEINEM ZUSTAND) nicht allein liegt. Da ist ein anderer im Bett daneben, der liegt da wie Tom und liegt da schon viel länger. So lange, dass die ganze Wand an seinem Bett voll ist mit Bildern und Postkarten, da ist auch ein MP3-Player mit Ohrstöpseln, und überall stehen und liegen Sachen zum Erinnern für ihn.

Der ist auch gesprungen. Oder gefallen. Aus dem vierten Stock ist der gefallen und auf dem Boden gelandet. Und hier.

Und heute ist da auch eine, die ist öfter da. Eine Frau mit kirschroten Lippen und schwarzen Haaren, wie Schneewittchen sieht die aus, so schön, nach Winter sieht die aus. Und hat auch seine Hand wieder in ihrer Hand und redet nicht. Sitzt da, hat einen Stöpsel in ihrem Ohr, hat den anderen Stöpsel in sein Ohr gesteckt. Ganz leise ist das, das hör ich gar nicht. Sie schaut ihn an, und manchmal lächelt sie ganz schnell, so schnell, dass es noch schneller wieder vorbei ist, als ich geschaut habe. Und dann sitzt sie wieder da mit seiner Hand in ihrer und zwei Ohren und einem Lied zusammen und einem Kabel dazwischen.

Und weil ich sie doch nicht anstarren will, hab ich nur kurz genickt, als ich reingekommen bin, hab leise Hallo gesagt.

Hier ist es fast immer so still, außer wenn Mama und Papa da sind, die dann aber viel zu laut sind. Als ob Tom schwerhörig ist. Wie früher, wenn er nicht in die Schule wollte und sie ihn morgens immer aus dem Bett ge-

rufengeschrien haben. Da musste er ja irgendwann aufstehen.

Darf jetzt liegen bleiben, sind ja auch Ferien.

Ich mach die Wasserflasche auf, so leise, wie es geht. Ganz langsam dreh ich den Verschluss auf, und es zischt, und meine Hand wird ein bisschen nass, aber so langsam mach ich das, dass nichts spritzt, dass es nur zischt, frisch und kalt, und ich krieg gleich noch mehr Durst.

Ich hab mir nicht mal mehr das Bild angeschaut, das da am Eingang hängt, wenn man hier auf die Station kommt. Das Bild hab ich ganz am Anfang für die Zeichnung von einem Kind gehalten, dann aber gedacht, dass das für ein Kind zu gut ist, aber eben so krakelig und wie mit schwarzem Filzer auf Papier gemalt. Und Papa hat das irgendwann auch gesehen und den Kopf geschüttelt, gesagt: »Wie können die nur?« Aber gefragt hat er niemanden, wie sie nur können, wie man das Bild da aufhängen kann mit dem großen Mann auf dem aufgeribbelten Pferd und dem kleinen runden Mann mit Hut auf dem Hasenreiechhörnchen, das ein Esel sein soll. Und die Kreuze, die sich nicht drehen. Windmühlen.

Und da kann man nicht mal sagen »Kunst« oder so, weil Papa den Kopf geschüttelt hat und gesagt hat, wie können die nur.

Also immer hinschauen, wenn ich daran vorbeigehe, und an Papas Kopf denken.

Nur heute nicht.

Und trinke und Flasche wieder zu und hab sie fest in beiden Händen und an meinem Bauch, meiner Brust, anderthalb Liter Kühlung an mir.

Wie die da sitzt.

Und dann schieb ich den Stuhl näher ran und schau Tom an. Toms Lippen sind ganz trocken, da ist weißes Geflocktes an seinem Mund, das wischt ihm keiner weg. Und keine Zunge, die kurz drüberleckt. Tom, du hast da was, sagen, dass er die Augen aufmacht und sagt: »Wo?« Und das Lustige ist doch eigentlich, dass die Leute immer erst an der falschen Seite rumwischen und dann an der richtigen, und wenn man sagt, ja, ist weg, dann wischen die immer noch mal drüber, um ganz sicherzugehen.

Schneewittchen kann mich nicht mehr sehen, jetzt, hier so an Tom gebeugt.

»Tom, du hast da was an der Lippe«, sag ich. Und er wischt nicht und fragt nicht »Wo?« und wischtleckt nicht über die falsche Stelle und auch nicht noch mal nach.

Und Krümelchen sind da an seinem Auge, Schlafstaub. Traumgrieß.

Ich mach das weg. Ganz vorsichtig. Und dann fuddel ich noch meinen Labello aus der Hose und mach ihm den auf die Lippen, damit die nicht reißen. Merkt er ja nicht. Ist nicht schlimm. So. Und dann lach ich kurz, weil ich an Mia denke und denke, wie lustig Tom das vielleicht finden würde, dass er vielleicht lachen würde, dass er Witze mit mir machen würde, wie damals, als wir klein waren. Aber vielleicht würde er ja auch wütend werden, vielleicht auf Mia, sagen, was bildet die sich eigentlich ein, das Küken, die Tusse. Aber vielleicht sagt Tom so Worte wie Küken oder Tusse auch gar nicht, vielleicht wird er auch wütend auf mich, weil er Mia

nicht schlimm findet, weil er findet, das ist doch nett, dass die traurig ist um ihn, und dass man da gar nicht so blöde drüber lachen muss, dass ich das Küken, die Tusse, das alberne Stück bin.

Und mehr fällt mir nicht ein. Die da drüben haben wenigstens ein paar Lieder, zwei Ohrstöpsel und ein Kabel dazwischen.

Und weil da nichts-nichts-nichts ist, was mir einfällt, was ich sagen oder tun könnte, weil ich nicht weiß, ob Tom über Mia lachen würde, deswegen geh ich ganz schnell. Und schneller. Und bin wütend auf ihn, weil er vielleicht sauer auf mich ist, weil ich Mia scheiße und albern und nervend finde, weil ich Mia am liebsten eine reinhauen würde, die kennt Tom doch gar nicht. Aber ich auch nicht und gehe und raus, und das Bild ist nur an einem Haken, und wenigstens muss Papa jetzt nicht mehr mit dem Kopf schütteln, wenn er nachher kommt.

wie es angefangen hat,

kann man im Nachhinein vielleicht gar nicht mehr sagen, aber wann, das weiß ich, weil ich mich noch gewundert habe, weil es kurz vor den Ferien war. So ein Tag, an dem alle ein bisschen entspannter sind, weil kein Lehrer mehr einen unangekündigten Test schreibt, weil es keine Hausaufgaben gibt, weil man einfach noch ein paar Stunden absitzt, bevor alle nach Hause gehen, weil Fastnacht ist. Und eigentlich war es wie immer, er hat neben mir gesessen, wie schon das ganze Schuljahr, weil wir das in den Sommerferien abgemacht hatten. Weil wir Freunde waren, weil ich ihm helfen wollte, das Jahr zu schaffen, nicht noch einmal sitzenzubleiben. Deswegen hat er sich zu mir gesetzt, und ich habe meinen Platz am Fenster für ihn aufgegeben, denn Constanze und Janina wollten nicht neben ihm sitzen. Und so ging das ein paar Monate und ging gut, er hat es geschafft, ich habe ihm Mathe erklärt, wir waren Freunde, er hat mich manchmal abgelenkt, aber das war zu verkraften. Und nein, das war keine Liebe, auf keiner Seite, wo man nun sagen könnte, es hätte an dem einen Herzen oder dem anderen oder an Stolz und Trotz oder Rache oder Uner-

fülltem oder Ähnlichem, manchmal schwingt der Wind einfach um. Und dachte noch, es wäre nur, weil seine Freundin irgendwas oder seine Eltern, dass er kam, an diesem einen Tag, und mich nicht begrüßt hat. Dachte, er sei eben schlecht gelaunt, habe vielleicht noch einen Witz gemacht, und vielleicht war es der Witz, vielleicht aber auch nicht. Aber da, da kam es das erste Mal, ein Satz von Paul, in die Magenrube. Und ich wusste ja, dass er das konnte. Nur zu mir war er so nie. Aber da. Und die vor uns haben es gehört, die hinter uns auch, Constanze, Janina. Und weil alle ein bisschen Angst vor ihm hatten, deswegen haben sie alle ein bisschen die Luft angehalten, bevor der Erste losgelacht hat.

Und vielleicht kann man jetzt sagen, dass ich genau in dem Moment etwas hätte antworten sollen, so was wie BISHIERHINUNDNICHTWEITER oder SO NICHT. Und wäre es eine dieser Geschichten gewesen, aus der wir alle ein bisschen schlauer und größer hervorgegangen wären, dann hätte sich ein anderer schützend vor mich gestellt, hätte Courage bewiesen, ihm gesagt, dass er aufpassen soll, was er sagt, wem er das sagt. Aber hatte ja keiner ein Rückgrat. Nicht in der Klasse. Hat sich ja nie einer getraut, was zu sagen, und wenn, dann war ich das. Und ich hab es nicht getan. Und wenn man das einmal hat durchgehen lassen, weil man gedacht hat, nach den Ferien, da wird alles wieder sein wie vorher, dann ist es leicht, dass solche Sätze wiederkommen. Und irgendwann kommen zu den Sätzen Tritte unterm Tisch dazu. Und eine Cola, die er absichtlich, aus Versehen in meine Tasche geschüttet hat. Und dann dauert es nicht mehr

lange, bis das Lachen von den anderen schneller kommt. Und plötzlich dreht sich der Wind. Und man denkt noch, ach was, wird schon wieder. Und der Lehrer sagt: »Louise und Paul, Ruhe jetzt!«, weil man unterm Tisch zurückgeschlagen hat. Und der Lehrer denkt sich nichts weiter und der nächste Lehrer auch nicht. Und dass die beiden da in der dritten Reihe eben immer Unfug machen, da muss man kurz eingreifen, verbal, es einfach bemerken, das kommunizieren, und dann ist gut. Und dann kommt schon die nächste Unit dran. Und er will immer noch Hilfe in Mathe, aber es gibt kein Danke mehr. Und er flüstert so laut, wie er kann, dass man es hört, flüstert: »Dumm, aber nützlich.«

Und wenn er weg ist, weil er krank ist oder krankfeiert, dann merkt man kurz, wie er ein Vakuum hinterlässt, dass sich alle fragen, ob er nicht vielleicht doch um die Ecke kommt, damit sie ihn wieder anschauen können. Aber weil er dann nicht plötzlich auftaucht, schauen sie wieder mich an. Und dann ist es wieder Louise. Und nicht mehr Paul.

Man wird dann noch auf Partys eingeladen, man mag da aber irgendwann nicht mehr hingehen, liest vielleicht lieber ein Buch oder schaut eine DVD oder lernt was. Nur Constanzes Lachen war nicht laut. Janina war egal, auf die war nie Verlass. Aber bei jedem Satz oder Schlag, da kam nichts von Constanze, und sie blieb still, auch wenn die anderen schon gelacht haben.

Es ist nicht besser geworden. Es gab ruhige Tage, es gab Höllentage. Und es war irgendein Tag, an dem ich mich nicht mehr an meinen Platz gesetzt habe, sondern

in die letzte Reihe. Dass man sich irgendwann wegsetzt, ist nicht nur eine Konsequenz. Steter Paul vertreibt Louise. Alle haben es gesehen, das ließ sich nicht vermeiden, und ein Lehrer dachte, das wäre irgendwas wie übertriebenes Teenietrennungsdrama, aber er hat sich nicht weiter drum gekümmert, weil keine wirkliche Störung vorlag. Und da bin ich geblieben, und irgendwann haben sie auch nicht mehr nach hinten geschaut. Constanze ist einen Platz aufgerückt. Janina auch. Keiner hat mich zurückgebeten. Ich habe ihm nicht mehr Mathe erklärt, er hat es auch so irgendwie geschafft. Ich hab keine Ahnung, wie.

Und einmal bin ich doch auf ein Fest gegangen. Und da war er, es waren auch andere da. Ich habe getanzt, bis mir Nacken und Füße wehgetan haben, und irgendwann hab ich gesehen, wie Paul und Constanze in einer Ecke liegen und rumknutschen. Dabei hatte sie einen Freund, er eine Freundin. Und auch das erklärt nichts und doch ein bisschen was, und am Montag drauf haben alle darüber geredet, dass ich mit einem aus der Parallelklasse geknutscht habe. Aber was da zwischen Constanze und Paul war, das hat keiner erwähnt.

Und irgendwann gibt es nur noch einen selbst. Wenn vorher eine Party nur cool war, wenn man auch dabei war, ist das nun anders, und nachmittags klingelt kein Telefon mehr, und die Wochenenden sind frei, und in den Pausen kann man ein Buch lesen. Man hat Zeit, und niemand braucht einen. Und das ist nicht mal schlimm.

Das überlebt man.